

bald dorthin fließt. Es sei nur an den Zusammenhang zwischen Weichsel und Dnjeprgebiet in den Pripetsümpfen erinnert.

Groß war daher der Fortschritt, den Karl Ritter machte, indem er mit der Vorstellung brach, daß die Wasserscheiden natürliche Gebiete immer voneinander trennen müssen¹. Aber die Ausscheidung geographischer Individuen, die er durchführte, läßt eine bestimmte Methode vermissen², selbst in der Diskussion, die er mit Fröbel darüber hatte. Wie viele Versuche einer natürlichen Einteilung der Erdoberfläche seither auch gemacht worden sind, und wie scharfsinnig Hettner³ auch die dabei in Frage kommenden Gesichtspunkte herausgearbeitet hat: was die Landschaften und Länder sind, in die er die Landoberfläche einteilt, hat er nicht gesagt. Die einschlägigen methodischen Äußerungen Passarges hält er⁴ für wenig ausgereift und zu wenig an der bisherigen Entwicklung der Wissenschaft geprüft; er bedauert die dadurch hervorgerufene Verwirrung. Klar ist jedoch geworden, daß man bei einer natürlichen Einteilung der Landoberfläche nicht von den hier vorhandenen natürlichen Grenzen ausgehen darf, sondern ihren geographischen Inhalt in den Vordergrund rücken muß. Die Schärfe geographischer Grenzen bedingt keineswegs immer eine scharfe Trennung geographischer Inhalte. Und umgekehrt setzen große Verschiedenheiten in der geographischen Beschaffenheit benachbarter Länder keineswegs immer scharfe Grenzen zwischen denselben voraus. Solche Verschiedenheiten zu erkennen, ist manchmal als Kunst bezeichnet, aber es handelt sich nicht um die schöpferische Kunst des menschlichen Geistes, sondern um das Vermögen, Dinge zu erkennen, die der Ungeschulte nicht sieht.

Die Tätigkeit des Geographen ist hierbei genau dieselbe, die wir beim Sehen entfalten. In unserem Gesichtsfelde heben sich selbständige Teile durch ihre Formung hervor, welche die neuere physiologische Psychologie als Gestalten bezeichnet⁵. Der methodisch geschulte Geograph sieht derartige Gestalten auf der Erdoberfläche nicht bloß in ihrer Umgrenzung, sondern auch in ihrer Eigenart. Die neuere Morphologie der Erdoberfläche hat sein Auge in dieser Hinsicht geschärft. Er nimmt nicht bloß einzelne Formen, sondern ganze Formengesellschaften wahr, die morphologisch als Landschaften bezeichnet worden sind⁶. Längst sprechen wir mit Desor von einer Moränenlandschaft. Die Erforschung des deutschen Alpenvorlandes hat zur Herausschälung mehrerer typischer Landschaften geführt. Einen großen Teil Süddeutschlands bezeichnen wir heute als Schichtstufenlandschaft, ohne deren Grenzen schärfer anzugeben. Es genügt uns, den Raum zu nennen, in dem sie sich ausdehnt.

Die einzelnen Landschaftsformen wirken sehr verschieden auf uns, je nach dem Pflanzenkleide, das sich über sie breitet. Dieses bestimmt ihre Physiognomie. Das hat A. v. Humboldt lebhaft empfunden und nachdrücklich betont. „In allen Zonen

¹ Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. Berlin. I. 1817, S. 67.

² Emil Hözel, Das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebietes und der Naturgrenze. Geogr. Zeitschrift. II. 1896, S. 378.

³ Die geographische Einteilung der Erdoberfläche. Geogr. Zeitschrift. XIV. 1908, S. 1.

⁴ Methodische Zeit- und Streitfragen. Geographische Zeitschrift 1923. S. 37 (52).

⁵ Wolfgang Köhler, Gestaltprobleme und Anfänge einer Gestalttheorie. Jahresbericht über die gesamte Physiologie. 1922, S. 512.

⁶ A. Penck, Morphologie der Erdoberfläche. 1894. S. 34, 92.